

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.



Bezugspreis: monatlich 450 A einschließlich
Befragerlohn. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Katholischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 5 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Biedrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 Spalten
Kleinzeile oder deren Raum 125 A.
Reklamazeile 350 A.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Seidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biedrich a. Rh. — Redakteur: Paul Jorisch, Biedrich a. Rh. — Filiale in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 25

Dienstag, den 28. Februar 1922.

Postfachkonto
Sonderk. (Hann.) 17, 10114

16. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 103.
Mit Zustimmung der Reichsregierung werden
vom 13. Februar 1922 ab für das Preussische
Staatsgebiet folgende neue Höchstätze der Erwerbs-
losenunterstützung in Geltung gesetzt.

An den Orten der Ortstafeln
A B C Du.E

1. für männliche Personen				
a) über 21 Jahre, sofern sie nicht in dem Haus- halt eines anderen leben	18.50	17.00	15.00	12.50
b) über 21 Jahre, so- fern sie in dem Haus- halt eines anderen leben	15.00	13.00	12.00	10.00
c) unter 21 Jahren	10.00	9.00	8.00	7.00
2. für weibliche Personen				
a) über 21 Jahre, so- fern sie nicht in dem Haushalt eines ande- ren leben	15.00	13.50	12.00	10.00
b) über 21 Jahre, so- fern sie in dem Haus- halt eines anderen le- ben	10.00	9.00	8.00	7.00
c) unter 21 Jahren	8.00	7.25	6.25	5.25
3. als Familiengeldsätze für				
a) den Ehegatten	8.75	7.75	6.75	5.50
b) die Kinder und sonstige unterstützungs- bedürftige Angeho- rige	7.50	6.75	6.25	5.50

Anlaß für die Erhöhung der Unterstützungssätze
ist die Erhöhung des Brutpreises, die etwa Mitte des
Monats eintrifft und die allgemeine Steigerung
der Lebenshaltungskosten, die sich in den letz-
ten Wochen vollzogen hat. Wie bei früheren Er-
höhungen der Erwerbslosenunterstützung ist auch
diesmal davon abgesehen, die neuen Höchstätze auf
dem Wege einer Änderung der Verordnung über
Erwerbslosenunterstützung einzuführen, da sich nicht über-
sehen läßt, ob die neuen Höchstätze für längere Zeit
aufrecht erhalten werden können. Ich muß auch bei
dieser Gelegenheit nochmals betonen, daß es sich
nur um Höchstätze handelt, deren Anwendung nur
dann zulässig ist, wenn die Verhältnisse dies erfordern.
Betreffend die Anwendung dieser neuen Sätze auf die
produktive Erwerbslosenunterstützung bleibt weitere Ver-
fügung vorbehalten.

Uebersicht für die nachgeordneten Behörden
findet beifolgt.

Berlin B. 66, den 11. Februar 1922.

Der Minister für Volkswohlfahrt.

Am Auftrage: gez. Bra. H.

An die Herren Regierungspräsidenten

und den Herren Oberpräsidenten

in Berlin B. 10, Wilhelmstraße 24.

Befehlshaber wird mit besonderem

Hinweis auf den Schlußsatz im 2. Absatz vorstehenden

Erlasses hienüt bekannt gegeben.

Wiesbaden, den 23. Februar 1922.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Nr. 104.

St. d. M. d. J. a. d. An-Min. v. 16. 1. 1922 —

IV. P. 20. 1. 21. VI. bezim. I E. 1. 102, betr.

Collegium d. Deutschen Gewerkschaften München 1922.

Unter Bezugnahme auf unseren Erlass vom 15.

2. 1922 — St. d. J. II v. 4562; An-Min. I. 3702

(nicht veröffentlicht) haben wir dem Präsidium

der deutschen Gewerkschaften München 1922 in Mün-

chen, Theresienhöhe 4a, als Belegstücke für die

zweite Reihe der zugewiesenen deutschen Gewerks-

chaften München 1922 zugewiesenen Landeslotterielose

die Lose vom 24. bis 29. und 31. 7. 1922 genehmigt.

Im preuß. Staatsgebiet dürfen jedoch Lose für

diese Lotterie vor dem 20. 6. 1922 weder verkauft

noch zum Kauf angeboten werden.

Vorstehender Erlass wird zur Kenntnis ge-

bracht.

Wiesbaden, den 24. Februar 1922.

St. Nr. 2. 558. Der Landrat.

Nr. 105.

Der Verbandstag der Landesversicherungsan-

stalten hat in Hannover beschlossen, die verfügbaren

Mittel der Versicherungsanstalten bis zu einer be-

stimmten Höhe den Ländern zur Vergabe von soge-

nannten Ueberschusszuschüssen zwecks Ver-

stärkung der Wohnungsnot lediglich zur Ver-

fügung zu stellen.

Dagegen erweist weder die Zustimmung der Be-

dingungen und die Entgegennahme der Anträge

an Gewährung solcher Zuschüsse, noch ihre Be-

willigung und Auszahlung durch die Landesver-

sicherungsanstalten, sondern durch die Landesregie-

rung. Daher wird es Aufgabe der Landesregie-

rung sein, die hierfür in Betracht kommenden

Dienststellen zu bezeichnen, und es wird wohl bei

dem bisherigen Verfahren bleiben, nämlich der Er-

Nr. 107.
Die Polizeiverwaltungen und Ortspolizeibehörden des Kreises weise ich hiermit auf das im Re-
gierungsamtst. Nr. 7 unter Ziff. 120 für 1922 ab-
gedruckte Bekanntmachung, betr. die Befähigung von
Aktenführern-Schreibapparaten, zur Beachtung an.
Wiesbaden, den 24. Februar 1922.
St. Nr. 2. 405. Der Landrat.

Nr. 108.
Erinnerung.
Die mit meiner Verfügung vom 15. Februar
d. J. Nr. 11, Korr. 197, betreffend Einreichung der
Kosteneinreichung für Erntelöhner-Erhebungen rück-
ständigen Gemeinden erlasse ich, bekannt bis zum
3. März d. J. die Angelegenheit zu erledigen. Bei
Rückmeldung kann Berücksichtigung nicht stattfinden.
Wiesbaden, den 27. Februar 1922.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
St. Nr. 11, Korr. 197. Schlitt.

Nr. 109.
Wiederholte Erinnerung.
Die Gemeindeführer werden dringend er-
sucht, meine Verfügung vom 9. Januar 1922, 11.
35/1, betr. Angabe der im Jahre 1921 vom 1. 4.
bis 31. 12. verzeichneten und an die Staatskasse
abgeleiteten Reichseinkommensteuern namentlich
innerhalb 2 Tagen zu erledigen.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
St. Nr. 11, 35/4. Schlitt.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. Februar. Nach Erledigung
einer Reihe kleiner Anfragen wurde das Ge-
setz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten
einem Auschuss überwiesen.

Es folgt die zweite Lesung des fünften
Nachtragsrats. Hierbei kamen zunächst die in
dem Nachtragsrat vorgeschlagenen Wirtschafts-
beihilfen zur Besprechung.

Ein Regierungsvertreter erklärt die Be-
reitwilligkeit der Regierung im Einverständnis
mit dem Reichstag die Neuordnung der Be-
amtenbeihilfen herbeizuführen.

Nach der Einzelberatung wird der Nach-
tragsrat in zweiter und dritter Lesung be-
willigt und der sozialdemokratische Antrag auf
Begrenzung der Wirtschaftsbefreiungen abgelehnt.

Das Gesetz zur Abänderung des Gesetzes
gegen die Kapitalflucht wird an den 10. Aus-
schuss überwiesen.

Es folgt die Weiterberatung des Justiz-
rats, bei der auch Reichsjustizminister Dr.
Kadner das Wort zu programmatischen
Erklärungen ergreift und erklärt, daß eine neue
Umstrukturierung für die mittelständlichen Ereignisse aus
politischen und rechtlichen Gründen unumgänglich
sei. Zur Auslieferung der Patenänderer an
Spanien sagt der Minister: Wenn der deutsch-
spanische Vertrag befristet, der Vorschlag auf
ein Staatsverbot sei politisch, so kann
daraus noch nicht geschlossen werden, daß auch
alle anderen Morde politisch sind. Das Reich
und Preußen waren sich in dieser Frage voll-
kommen einig. Der Justizrat wird schließlich
nach den Beschlüssen des Ausschusses ange-
nommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag, 2. März.

Brennhafter Landtag.

Berlin, 24. Februar. In der fortgeleh-
ten Debatte über den Abbruch der höheren Lehr-
anstalten beim Kultusminister verlangt Abg.
Herrmann (Dem.), daß in den höheren
Schulen dem Geschichtsunterricht und der
Staatsbürgerkunde eine größere Beachtung ge-
schenkt werde. Leider werde aber der Schüler
durch politische Beeinflussungen innerhalb und
außerhalb der Schule geradezu in eine gegen-
sätzliche Stellung zum Staat getrieben. Der
Besuch der höheren Schulen müsse den Kindern
aus allen Halbkreisen einträglich werden, auch
den Kindern vom flachen Lande. Dazu müsse
vor allem die Aufbauschule aufgearbeitet werden.

Abg. Frau Dönnert (NSD.) verlangt
das Einschreiten des Ministers gegen einen
Elberfelder Gymnasialdirektor, der eine deutsch-
völkische Versammlung einberufen und geleitet
habe, in der die Regierung und die Republik
in wüster Weise beschimpft worden seien.

Abg. Frau Wegscheider (Soz.) wendet
sich gegen die Art, wie bei vielen Schulleitern
in rohester Weise deutsch-völkische Propaganda
gegen die Staatsform und den neuen Staat
selbst getrieben werde.

Kultusminister Dr. Böllig verweist auf
die Deutschnote über die Oberschule und Auf-
bauschule, und bittet die deutsche Wissenschaft,
diese Frage aufmerksam zu prüfen. In den
höheren Schulen müsse das Hauptgewicht auf

mit einer Sprache gelegt werden. Das humani-
stische Gymnasium müsse erhalten bleiben.
Aber auch hier müßten Reformen eintreten.
Die Anforderungen an die Oberlehrer sollen
seinerzeit herabgesetzt werden. Die Schul-
gemeinde könne ein Weg zur Selbsterziehung
der Jugend sein, aber sie dürfe nicht durch
Zwang geschaffen werden und dürfe nicht in
Parlamentsspielerlei ausarten. Der Elberfelder
Fall sei bedauerlich. Die Direktoren seien aber
gezwungen worden, die Schulräume zu öffent-
lichen Versammlungen zur Verfügung zu
stellen. Lieber das Verhalten des Direktors
seien die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen.
Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den
Deutschen im Auslande müsse auch bei unseren
Schülern gepflegt werden. (Beifall rechts.)
Der Lehrplan an der deutschen Oberschule für
Mädchen müsse sich der eigenartigen Entwic-
lungskurve der Mädchen anpassen. Das bis-
herige Programm bilde nicht die geeignete Grund-
lage für einen dreijährigen Aufbau bis zur
Universität. Der Minister erklärt, er wolle
Erziehung zur freibigen Mitarbeit an dem ge-
gebenen Staat und sagt: Wir wollen jeden
begreifen, der am Wiederaufbau unseres
Vaterlandes arbeiten will, ohne nach seiner
politischen Meinung zu fragen. (Beifall.)

Abg. Hilg (Dnt.) begrüßt die Denk-
schrift des Ministeriums. Vorbedingung für
die Aufbauschule müsse eine strenge Auslese der
Schüler sein. Das humanistische Gymnasium
dürfe nicht vernachlässigt werden.

Abg. Dominicus (Dem.) verlangt eine
energische Beförderung der Leibesübungen an den
höheren Schulen.

Abg. Orbe (Ztr.) begrüßt die Aufbauschule
als eine Möglichkeit, den Kindern der
Landbevölkerung den Segen der höheren
Schulbildung zuzuwenden.

Nach weiteren Ausführungen des Abg.
Dr. Schuster (Dnt.) wird die Weiterbera-
tung auf Samstag vertagt.

Berlin, 25. Febr. Vor Eintritt in die
Tagesordnung regt Abg. Dr. Kalle (D. V.) an,
daß die Weiterberatung des Ausbaus des
der Tagesordnung abgesehen und die Weiter-
beratung auf Dienstag, 7. März, zu vertagen.
Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wird
so beschlossen.

Darauf wird das Kapitel höheres Schul-
wesen weiterverhandelt. Finanzminister Dr. von
Scheidt schlägt vor, alle Anträge, die mit
Rechtsausgaben verknüpft seien, dem Ausschuss
zurückzuweisen, um zu prüfen, ob auch die er-
forderliche Deckung vorhanden ist. In der wei-
teren Aussprache werden eine Anzahl Wünsche
vorgebracht und Anfragen gestellt, die vom Re-
gierungsrat beantwortet werden. Die Abgg.
Frau Böhm (D. V.), Frau Wegscheider (Soz.),
Frau Hilg (Dnt.) und Frau Woll (Ztr.) wün-
schen Unterstützung der notwendigen Privat-
schulen. Abg. Frau Dr. Wegscheider (Soz.)
spricht sich dagegen aus und ein Ver-
gütungsantrag wird erklärt, Privatschulen könn-
ten nur nach sehr sorgfältiger Prüfung unter-
stützt werden, außerdem müsse diese Aufgabe
in der Hauptsache den Städten überlassen wer-
den. Auf weitere Anfragen in der Einzelbera-
tung erklärte Staatssekretär Becker, die
Regierung strebe eine Arbeitsgemeinschaft zwi-
schen der deutschen Hochschule für Leibesübun-
gen in Berlin und der preussischen Anstalt
gleicher Art in Spondon an. Die Einrichtung
eines Staatskommissariats für Leibesübungen
sei nicht beabsichtigt.

Es folgt die Beratung des Gesetzentwurfs
über die Gewährung von Wirtschaftsbefreiungen
an die unmittelbaren Staatsbeamten und das
Lehrpersonal. In Verbindung damit werden
die Anträge verschiedener Parteien beraten,
die sich mit Aufbesserungen für die Beamten
befassen. Die Vorlage wird darauf nach kurzer
Debatte mit den Auslassungen in allen
drei Lesungen angenommen. Die übrigen An-
träge zu dieser Angelegenheit werden dem
Hauptauschuss überwiesen.

Der Gesetzentwurf zur Errichtung des
Landeschiedsgerichts, das zu der Frage der
Beamteneinstellung notwendig geworden ist,
wird in allen drei Lesungen angenommen. Der
Gesetzentwurf über die Erhebung von Zöf-
sen zur Brandversicherung, steht an der Brandver-
sicherung. Nach debattierender Annahme der
Novelle zur Schiedsmannsordnung in allen
drei Lesungen vertagt sich das Haus auf Mit-
woch, 6. März.

Tages-Rundschau.

Eine deutsche Note zum Petersdorfer Zwischenfall.

ab Berlin. Das Auswärtige Amt
hat am 23. Februar durch den Vertreter des deut-
schen Bevollmächtigten in Oppeln der interalliierten
Kommission folgende Note übergeben: Am 19. Fe-

bruar ist in Oppeln der deutsche Polizeiwacht-
meister Paul Aufenberg, während er sich in Aus-
übung seines Dienstes befand, von drei betrunkenen
französischen Soldaten tödlich angegriffen und er-
schossen worden. Die deutsche Regierung darf er-
warten, daß mit größtem Nachdruck eine Unter-
suchung des Vorfalls eingeleitet wird und die
Schuldigen der verdienten Sühne zugeführt werden.
Sie ist bereit, ihrerseits Zeugnis für den Vorfall
nambast zu machen. Die deutsche Regierung bittet,
ihre über das Ergebnis der Untersuchung Mitteilung
zu machen. Sie muß sich alle Rechte auf eine an-
gemessene Genugtuung, insbesondere auch auf Scha-
densersatz für die Hinterbliebenen des Ermordeten,
vorbehalten.

Neue Steigerung der Fischpreise?

Berlin, 25. Februar. Wie wir erfahren,
wird ab 1. März d. J. das Ausfuhrverbot für
Fische aufgehoben. Es ist anzunehmen, daß durch
diese Maßnahme eine sofortige Vertierung der
Lebensmittel, zum mindesten der Fische, eintreten
wird, da i. Zt. als das Ausfuhrverbot erlassen
wurde, die Preise sofort sanken, trotzdem vorher die
Preise regelmäßig in die Höhe sprangen.

Ermäßigung der Zigarettensteuer.

Berlin, 24. Februar. Durch eine Ver-
ordnung des Reichsministers der Finanzen
vom 23. Februar wird die Tabaksteuer für
Zigaretten im Kleinvertriebspreis von 25, 30, 40 und 50 Pfennig pro Stück mit
Wirkung vom 15. März d. J. ab um
20 Prozent ermäßigt.

1813 und 1922.

Der Etat der Reichswehr.

Berlin. Im Hauptauschuss des Reichs-
tages betonte auf Bedenken, die der Abg.
Stöckel (Soz.) äußerte, Reichswehrminister
Geßler, er könne mit voller Verantwortung
erklären, daß die Führer des Heeres ein abso-
lut sicheres verfassungstreues
Instrument in den Händen der Re-
gierung seien. Daß einzelne Fälle von Dis-
ziplinwidrigkeiten bei untergeordneten Or-
ganen des Heeres vorgekommen seien, werde
nicht bestritten. Solche Fälle seien einer ent-
sprechenden Abmildung zugänglich. Im Rahmen
der weiteren Debatte äußerte sich Reichswehr-
minister Dr. Geßler auch über die Fabeln von
einem Krümpersystem. Der Minister be-
zeichnete es als lächerlich, wenn sich einzelne
Personen noch mit solchen Märchen befassen
sollten. Jeder halbwegs mit der Materie Ver-
traute wisse, daß heute die Verhältnisse anders
lägen wie im Jahre 1813. Die Bewaffnung
vieler Teilnehmer an der Schlacht von Leipzig
sei die Wiltgabel und die Art gewesen. Damals
sei die Artillerie als Waffe von unermesslicher
Bedeutung gewesen. Es sei also ein ver-
rücktes Hirngespinnst, wenn einzelne
der Wirklichkeit fernstehende Phantasien eine
automatische Wiederholung der Ereignisse von
1807—12 vorgefunden. Heutzutage gehe es
im modernen Krieg nicht ohne Kohlenstoff; auch
der letzte Fabrikarbeiter sei nicht zu entbehren.
Heutzutage gehöre zu einem Krieg das ganze
Volk. Ein modernes Heer sei mit den Mitteln
Scharnhorsts und Gneisenaus nicht zu schaffen.
Derartige Irrtümer seien wohl noch vor dem
Weltkrieg entschuldbar gewesen, aber nach dem
Weltkrieg seien sie nicht zu verstehen.

Die Organisationen der Polizeibeamten.

Berlin. Wie der amtliche preussische
Pressebericht mitteilt, weist der Minister des
Innern in einer längeren Verfügung darauf
hin, daß die Spaltung der Organisati-
onen der Polizeibeamten dahin
führe, daß die Verbände in ihrem Bestreben
sich gegenseitig überbieten und weit über das
Ziel der gefunden Verbandspolitik hinaus-
schließen. Infolge von unliebsamen Austritten
bei Verhandlungen und Übergriffen in der
Tonart bei Vorstellungen den Behörden gegen-
über steht sich der Minister veranlaßt, Richt-
linien für das Verhalten den Dienst-
stellen gegenüber herauszugeben. Danach ist
die Kooperationsfreiheit der Polizeibe-
amten von allen Dienststellen und Vorge-
setzten unbedingt zu achten. Andererseits gibt
die Kooperationsfreiheit keinen Freibrief
für alle im Rahmen der Verbandsfähigkeit ge-
gangenen Handlungen und getanen
Anstrengungen, wie Verletzung der Amtsver-
schwiegenheit und unkontrollierbare Ver-
leumdungen. Allen Verbänden gegenüber ist
strenge Neutralität zu wahren. Die
Anregungen der Beamtenverbände, welche all-
gemeine Interessen der Polizeibeamtenschaft be-
treffen, sind von den Dienststellen sachgemäß
zu bearbeiten. Die Verbände sind aber nicht
berufen, die Wünsche einzelner Beamter, so-
weit es sich nicht um Angelegenheiten von
grundfährlicher Bedeutung handelt, bei den vor-
gelegten Behörden zur Sprache zu bringen.
Eingaben der Verbände in ungehöriger
Form sind unter entsprechender Öff-
nung zurückzugeben.

zu verteidigen. Die Folgen des Krieges würden solange nicht überwunden werden, als nicht eine wirtschaftliche Gesundung unseres Volkes möglich sei und solange wir nicht wieder voll in die Wirtschaft der ganzen Welt eingegliedert seien. Des weiteren rechnete Reichspräsident Ebert mit einer erheblichen Ermäßigung unserer Leistungen für das Jahr 1922 und der folgenden Jahre. Er ist überzeugt, daß der Tiefstand unserer Lage überwunden ist. Der Redner suchte ferner die sozialdemokratische Ansicht über die Erfassung der Sachwerte zu begründen, die der erste Schritt zur Sozialisierung sei, die übrigens nicht überreist werden solle, sondern schrittweise durchgeführt werden müsse. Zur Frage des Beamtenstellens erklärte Ebert unter anderem, daß ein gemeinschaftlicher Streik heute nicht mehr ein Kampf gegen den Staat der Kapitalisten wie einst sei, sondern ein Kampf gegen das Volksganze mit allen seinen irdischen Folgen für den Einzelnen, die in Berlin doppelt fühlbar gewesen wären. In einem solchen Kampfe könne man auch die Nothelfer nicht wie einst als Streikbrecher ansehen. Die Ursache des Streites liegt nach der Ansicht Eberts in den Beamtenverhältnissen. Der Redner hoffte auch, daß die Koalition zustande kommt. Schließlich hielt Ebert eine scharfe Abrechnung mit den Kommunisten. Die Sozialdemokratie stände diesen nachdrücklich abhold gegenüber wegen der Art ihres Vorgehens, das die Kommunisten in Rußland geübt und die sie auch in Deutschland anzuwenden wünschten. Diese Art sei aber für Deutschland gefährlich und für die deutsche Arbeiterklasse verhängnisvoll. Eine Aussprache fand nicht statt.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 27. Februar. Wegen des Ausbruchs des Märkischen Gruppen aus dem Hirschberger Gefängnis wird laut „Berl. Volkszeitung“ gegen die belasteten Beamten wahrscheinlich ein Strafverfahren eingeleitet werden.

Nach einer Meldung der „Welt am Montag“ aus Esmersmünde teilt die „Esmersmündener Ostmark“ mit, daß die städtischen verordneten Offiziere Dittmar und Boldt sich während des Eisenbahnstreiks in Esmersmünde aufgehalten hätten, um mit einem im Hafen liegenden ausländischen Dampfer nach Schweden zu gelangen. Das sei ihnen auch geglückt; das Schiff habe den Hafen verlassen dürfen, entgegen ausdrücklicher Anordnung der Schiffschefs.

Scheidemann in Dänemark.

Berlin, 27. Februar. Wie der „Berl. Montagspost“ aus Kopenhagen berichtet wird, hielt am Sonntag in der Festhalle des Rathauses Philipp Scheidemann vor mehreren tausend Menschen einen Vortrag; er betonte, es sei unecht, Deutschland allein die Schuld an dem Weltkriege zu geben; aber der Weltkrieg hätte ohne Zweifel verhindert werden können, wenn Deutschland schon im Jahre 1914 eine dem Volkswillen entsprechende Regierung gehabt hätte. Über den Krieg äußerte sich Scheidemann nur kurz und betonte, daß die deutsche Sozialdemokratie vom ersten Tage an bereit gewesen wäre, Frieden zu schließen. — Ein großer Teil des Vortrages war dem Versäufel Frieden gewidmet, den Scheidemann mit außerordentlicher Schärfe hervorhob und dessen Ungerechtigkeit so eindringlich darlegte, daß er oftmals von Selbstmordgeboten unterbrochen wurde. Als Scheidemann für das dänische Liebeswerk für die deutschen Kinder dankte und zuletzt die Hoffnung auf einen wahren Völkerverbund aussprach, erntete er tosenden Beifall.

Am Berlin, 27. Februar. Gestern nachmittag stießen auf der Landstraße Mannesmann drei Kraftwagen mit voller Gewalt zusammen. Der Führer und Besitzer des einen Wagens, der Russe Stobels, ein Bruder des ehemaligen Ministers, wurde getötet. Von den Insassen des anderen Kraftwagens erlitten drei Personen leichte Verletzungen.

Sechste Nachrichten.

Lloyd George und Poincaré.

Am London, 27. Februar. Die Sonntag-Presse beschäftigt sich eingehend mit dem in Boulogne zwischen den beiden Premierministern erfolgten vollständigen Uebereinstimmen und hebt den Erfolg Lloyd Georges hervor.

Doppelmoord auf der Sankt-Höhe.

Am Bern, 27. Februar. Der Hüter des Bergwirthshauses und des bekannten meteorologischen Observatoriums auf dem 2300 Mtr. hohen Sankt-Höhe in den Appenzeller Alpen ist in seiner Frau ermordet aufgefunden worden. Telefon und Telegraph funktionierten schon mehrere Tage nicht mehr; man hatte dies aber auf die fallenden Schneefälle zurückgeführt. Einzelheiten fehlen noch.

Das verlorene Ed.

Roman von E. Kriegerberg.
(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein einsidiges Häuschen im Schweizerstil, wie man sie in den Kurorten im Gebirge findet. Vor dem Eingang nach dem Fluß zu eine verglaste Veranda, ganz und gar mit Klematis umspannen, deren große blaue Sternblumen von Tausenden einzigen Blüten umgeben waren. Zu beiden Seiten der Veranda ein paar schmale Blumenbeete, auf denen brennende Liebe, gefüllter Rohn, Rosen, Nelken, Stiefmütterchen und Larkspur in üppigen Asten standen — und das Ganze eingefriedigt von einem primitiven Zaun aus Naturholz.

Das kleine Schweizerhaus lag in dem rechten

Winkel eines Dreiecks, dessen Seiten der Flußfluß und sein Nebenfluß, die Weich, bildeten, während sich moßig, steil und imposant der Felsrücken quer davor lagerte. Gegenüber der Villa, im spitzen Winkel des Dreiecks, durch einen rötlichen Weichpflanz mit einer einsamen Birke in seiner Mitte davon getrennt, lag noch ein anderes Häuschen, eine kleine, umschlossene Gebirgsbaude, von einem Weber bewohnt.

Das war das „Ed“, im Volksmund aber hieß es das „verlorene Ed“, weil der Platz einsam und verlassen vom übrigen Dorf auf der anderen Seite des Flusses abgegrenzt, in seinen natürlichen, engen Grenzen dalag, und weil er verloren war, so bald eine Hochflut kam, wie die vor einem halben Jahrhundert, die diese ganze Gegend verflücht hatte.

Nachdem neben dem Schweizerhaus kam die Weich mit starkem Gefälle aus einer Felschlucht herausgeteilt, um sich dicht vor der Villa mit dem Weichfluß zu vereinigen. Der Fluß lag im Sommer dann, fast kimmerlich zwischen dem verlorenen Ed und St. Fridolin dahin, aber an dem Felsgefall in seinem Bett und den dazwischen verstreut liegenden einzelnen großen Felsbrocken sah man, mit welcher Gewalt zu Zeiten die Wasser vom Gebirge brausen können, alles mit sich fortziehend, was sich ihnen in den Weg stellt.

Derum hatte man die Ufer des Flusses mit einem festen Bollwerk aus Granitquadern abgedämmt — eine Vorkehrung, die im Hinblick auf das umschlossene Schweizerhaus dem mit seinen Tischen nicht Vertrauten übertrieben, fast lächerlich erscheinen mußte.

Aber trotzdem der Wasserstand niedrig war, bewirkte das starke Gefälle des Flusses doch ein unausgesetztes Rauschen und Murmeln des Wassers; die Musik des verlorenen Eds, die in endloser Einseitigkeit in dies traumhafte stille Bergdell hinein tönte und seine Bewohner den ganzen Tag über wie eine sanfte, freundlich sprechende Stimme begleitete und des Abends friedlich und süß in den Schlaf sang.

Ein kleines Mädchen von etwa 7 Jahren stand am Tisch der Veranda und versuchte aus Backsteinen ein Häuschen zu bauen. Doch das Wasser hatte die Steine rund gewaschen und das Baumwerk glitt immer wieder auseinander, so künstlich die Kleine es auch aufbaute.

Endlich wurde sie ungeduldig und ein besonders widerstrebiger Kiesel flog, von ihrer kleinen Hand kräftig geschleudert, zur Veranda hin aus und haarküßend am Kopf des Professors vorüber, der sich soeben auf dem schmalen Wege zwischen Fluß und Gärten näherte.

Er fuhr in bestigem Schreck zusammen und starrte auf das Kind. Den Kiesel hatte er nicht beachtet, er war scharfer getroffen worden als durch den Stein.

Ein Kind hier? — Lenas Kind? — Nie war ihm der leiseste Gedanke gekommen, daß Lena ein Kind haben könnte — und er war doch so nahe liegend. Und jetzt hob die Kleine in der Veranda die Augen und sah den Fremden an — braune, tiefe, sanfte Sterne — Lenas Augen.

Er schaute in seinem Innern einen Riß — eine Seite sprang, die letzte, die nach dem vergangenen Glück tief geteilt hatte — und ihm war, als ob erst jetzt alle Hoffnung in ihm gestorben sei.

Lena mußte ihren Mann unbedingt leiden. Schicksal geteilt haben, sonst hätte sie die mit ihr groß gewordene, tief wurzelnde Liebe zum Augenblick nicht verraten können. Von dem Manne hatte sie sich trennen müssen, aber er hatte ihr einen Teil seines Selbst in seinem Kinde zurückgelassen — er gab sie auch nach seinem Tode nicht frei.

Was mochte er da hier?

Das Kind hatte die Augen der Mutter, aber sonst glück es Lena nicht. Die braune Gesichtsfarbe, das dunkle, leicht gewellte Haar, das sein gebogener Rücken, die kleine, untergeordnete, kräftige Figur hatte sie sicher von ihrem Vater, dem ungarischen Baron, geerbt.

Das Abbild des toten Vaters also stand der Mutter in ihrem Kinde stets vor Augen.

Im Herzen Freds sprang ein Funke auf — ein Haß gegen das Kind. Er, der peinlich gerechte, bis zur Feindschaft gewöhnliche Mensch empfand in diesem Augenblick das Verhängnis dieses unglücklichen kleinen Geschöpfes wie eine ihm persönlich angetane Schmach.

Das Kind sah ihn fragend entgegen. Er stand an der Gartentürschwelle unschlüssig zaudernd, das ermedte der Kleinen den Eindruck, daß er als ein Bittender gekommen sei.

Wachst Du etwas zu essen haben? fragte sie teilnahmsvoll mit ihrem hellen, lieben Kinderlächeln. Ich werde Dir eine Schmitte Brot holen, Mama gibt sie Dir gern.

Da dachte er laut und höhnisch auf, daß sie erschraf.

In demselben Augenblick trat aus dem Innern des Hauses eine schwarzgekleidete Frau auf die Schwelle. Ein blaues junges Weib mit verfallenen, matten Zügen, über dessen ganzes Wesen ein Schleier der Schwermut gebreitet schien.

Fred schaute sich in seine Seele getroffen bei diesem Anblick.

Das war die sonnige, liebliche, zarte und doch so kernsichere Dame von einst, die mütterliche, verbrauchte, vergrämte Gekochte? — Das hatte ihre Ehe aus ihr gemacht? — Der Tod des geliebten Mannes?

Er dachte nicht daran, daß sie noch viel anderes Schmerz zu tragen gehabt hatte und die Schicksalsschläge in schnellem Wechsel wie Hagelkörner auf sie niedergegefallen waren — in seinem Ungestirn schob er alles Schlimme, das ihr geworden, auf ihre Liebe und Heirat — auf den fremden toten Mann.

Sie hatte gehört, daß das Kind mit jemand sprach, und da sich selten in diesen weltabgelegenen Teil des Gebirges ein Wanderer verirrt, war sie verumwundet herzugestiegen.

Was hast Du da, Ursel?

Wachst Du begehrt nach dem Kinde, das links auf sie gerichtet stand. Er sah, wie sie zusammenzuckte, wie ihr Blick zitternd zur Seite irte. — Sie hatte ihn sofort erkannt.

Er weidete sich grausam an ihrer Verlegenheit. Ruhig stand er da und sah sie unverwandt mit seinen hellen Augen an, die hart wie Stahl blickten konnten. So zwang er sie, ihn wieder anzusehen. Sie tat es mit innerem Erschauern.

Nachdem sie an dem Pfeiler der Veranda, ihre Augen hatten einen Ausdruck hilflosen, angstvollen Sehens angenommen.

Fred, sagte sie leise, das konntest Du uns ersparen.

Auch die Stimme, so müde, so klanglos — wie der Ton einer gebrochenen Glode.

Sein Herz kramte sich zusammen an Mitleid mit ihr, aber sein Zug seines Gesichtes verriet seine innere Qual. Etwas eisernes haßte diesem Manne an. Seine Stimme klang klar und ruhig als er sagte:

Ich kann es mir denken, daß es Dir nicht angenehm ist mich zu sehen, und ich muß ja eigentlich zufrieden sein, daß Du mich nicht auch mit einem Ansehen von der Tür schickst, wie Dein Kind.

Sie erröte und zog mit einer unwillkürlichen Bewegung das Köpfchen der Kleinen an sich, die den Fremden mit scheuen und misstrauischen Blicken sah.

Wie kommst Du dem Kinde übernehmen, was es aus Unwissenheit getan hat und in ausbrechender Wärme fügte sie hinzu: Es tut mir leid, Fred, daß Du eine solche Begrüßung bei uns empfangst.

Mit unsicheren Schritten kam sie die Veranda hinunter und ihm entgegen.

Sie mochte Dir die Hand reichen — aber wirst Du sie denn nehmen wollen?

Erst jetzt im hellen Tageslicht erkannte er ganz wie erdarrungsstarr und von Kummer zermahlen ihr Gesicht ausah.

Lenas rief er mit einem tiefen zitternden Atemzuge. Und sich gewaltig fassend: Gib mir immerhin Deine Hand Lena. — Ich bin hier, um zu sehen, ob es nicht auf die eine oder andere Weise möglich ist, daß wir wieder zu Frieden und Einigkeit miteinander gelangen. Du wirst sie nicht verweigern haben und keinen besonderen Wunsch danach tragen, denn dein Leben war und ist voll ausgefüllt — aber ich bin ein einsamer Mann geblieben der nichts weiter hat als seine Erinnerungen, und die möchte ich gerne rein erhalten.

Sie atmete schwer.

Was kann Dir noch an meiner Freundschaft liegen? — Aus Hochherzigkeit kommst Du zu mir — das Mitleid hat Dich hergeführt. — Du wilst uns ein Almosen spenden, nicht wir Dir.

Die wahre Freundschaft ist mir etwas Heiliges und Unvergängliches — nicht voll Wechsel und Reue, wie die Liebe, und ich habe in meinem Leben nur einen einzigen Freund gehabt — das warst Du! Du wirst Dir also denken können, wie viel mir an Deiner Freundschaft liegt. — Aber erschrak nicht, ich stelle keine Ansprüche an Dich! — Ich sehe ein, daß Du etwas Kostbares für die Freundschaft einzusetzen hast und ich nicht mehr bedarfst. Es genügt mir vollständig, wenn Du mir gestattest, weiter Dein Freund zu sein und Dir Freundschaftsdienste zu leisten, wenn Du deren bedarfst — von Dir erwarte ich nichts. — Wenn Du statt Mitleid Teilnahme sagen würdest — Teilnahme habe mich zu Dir geführt, so hättest Du recht! Man hat mir gesagt, daß Du viel Schmerz durchzulampfen gehabt hast, und ich bin gekommen, Dir zu versichern, daß mir bitter leid um Dich ist.

Ein Ton wie leises Reden glitt über ihre Lippen.

Das sagst Du mir, nachdem ich Dir so Schlimmes zugefügt habe? — Sie sagte mit beiden Händen an ihre Stirn und presste die Schläfen. — Wenn das bei Dir nicht ganz und gar unmöglich wäre, würde ich denken, Du seist gekommen, mich vollends zu demütigen und in den Staub zu treten. Aber, Fred, sie sprach lebhafter, hastiger weiter — abgerissen flog sie die Sätze hervor — ich bin nicht so schuldig, wie ich Dir schmeine — glaube mir! — Es war da so vieles, was Du nicht wußtest, was ich Dir auch nicht sagen kann — und nicht sagen mag. — Du würdest mir nicht weiter ein Freund sein wollen, wenn alles offen vor Dir läge. — Darum kann ich auch Dein Anerkennen nicht annehmen, Fred, so unglücklich mich das macht — ich will Deine Freundschaft nicht erschleichen. —

Er hob abnehmend die Hand. Daß nur, sagte er blut, die Verleumdung: ich kann nicht und ich will auch nicht, genügt mir vollständig. — Du hast — ganz und gar verändert.

Sie richtete sich mit einem zitternden Seufzer empor. Ja, Fred — ganz und gar! Wenn man eine Zeit durch einen Sumpf gewandert ist, kann man die Spuren davon nicht so schnell tilgen, und etwas Modersthaftigkeit einem wohl zeitweilen an. Du legst Dir keine Ehre damit ein, daß Du Dich zu den Hartenreinen bekennst, Fred.

Das ist meine eigene Angelegenheit, sagte er ruhig.

Rein — ein Rest von Stolz ist mir doch auch geblieben. Ich gehe lieber einsam meinen Weg, als daß ich mit niedergeschlagenen Augen neben einem anderen hergeschritten müßte, und wäre es der selbstloseste Freund.

Während des ganzen Gesprächs hatte das Kind hinter einem Strauch halb verborgen gestanden, mechanisch Zweiglein selbst abzupflückend und dabei halb verwundert, halb neugierig auf die Mama und den Fremden geblickt, die beide so erregt und auch so traurig ausliefen. Und als der Fremde jetzt mit einem so eigen vorwurfsvollen und beschwörenden Ton sagte: Ist das Dein letztes Wort, Lena? da tat ihr der Mann leid, der um etwas bat, was ihm die Mama nicht gewähren wollte, und den sie nicht einmal ins Häuschen gerufen hatte; und dem Zornpuls, ihm etwas Quies anzutun, nachgebend, schlüpfte sie um den Strauch herum, und ehe noch die Mama antworten konnte, flüchte sie dem Manne ein Selbstentgelten in die Hand, das ihn trösten sollte: Na, nimm, sie reicht so schön.

Die Berührung mit dem rauhen Zweig, das unverhoffte Auftauchen des Kindes, dessen Vorhandensein er schon fast vergessen hatte, erschreckten ihn so, daß er einen Augenblick alle Herrschaft über sich verlor.

Er fuhr wild empor, stieß die Hand des Kindes von sich, und ein Blick voll Widerwillen und Haß traf es.

Lena war mit einem Sprunge bei der Kleinen und schlang ihre Arme um sie.

Du magst sie nicht leiden, rief sie mit fliegendem Atem, — sehe es Dir an.

Er biß die Lippen, zwang sich mit aller Gewalt zur Ruhe.

Verzeih' mir! sagte er tonlos, sie ist kein — ich muß mich erst an den Gedanken gewöhnen. Aber sie ist auch mein Kind — mein Kind, das ich auf Erden! — Du verabscheust sie und tust ihrer Mutter Deine Freundschaft an? Ich werde das überwinden, Lena.
(Fortsetzung folgt.)

Anzeigenteil.

Rugholz-Versteigerung im Flörsheimer Gemeindevorstand.

Am Freitag, 3. März d. J., vormittags 10 Uhr gelangen im hiesigen Gemeindevorstand 37 und 40, nachfolgende Rugholz-Versteigerung:

- 179 Stk. Kiefernstämme mit 83 Fhm.
- 1 Stk. Eichenstamm mit 0,30 Fhm.
- 150 Rm. Kiefern-Schichtnahholz 3 Mtr.
- 18 Stk. Kiefernstämme mit 12,66 Fhm.

Zusammenkunft und Anfang: hiesiger Gemeindevorstand, Flörsheim a. M., 22. Februar 1922. Der Bürgermeister: Dr. A.

Saatmais
Landesproduktionshaus
Wiesbaden, Dörenstraße 7.

Beamten- und Bürger-Kasse

Für die vielen Glückwünsche und Ehrungen die uns aus Anlaß unserer Vermählung zuteil wurden, sagen wir herzlichsten Dank. Ganz besonders dank sagen wir noch den Jungfrauen-Verein, der Marianischen Concorde und dem Kath.-Kirchenchor für den erhebenden Gesang.

Johann Krost, Beigeordneter, und Frau Anna, geb. Bopp.

Die Verwaltung: J. K. B. Schreier.

Für die vielen Glückwünsche und Ehrungen die uns aus Anlaß unserer Vermählung zuteil wurden, sagen wir herzlichsten Dank. Ganz besonders dank sagen wir noch den Jungfrauen-Verein, der Marianischen Concorde und dem Kath.-Kirchenchor für den erhebenden Gesang.

Johann Krost, Beigeordneter, und Frau Anna, geb. Bopp.

Die Verwaltung: J. K. B. Schreier.

Für die vielen Glückwünsche und Ehrungen die uns aus Anlaß unserer Vermählung zuteil wurden, sagen wir herzlichsten Dank. Ganz besonders dank sagen wir noch den Jungfrauen-Verein, der Marianischen Concorde und dem Kath.-Kirchenchor für den erhebenden Gesang.

Johann Krost, Beigeordneter, und Frau Anna, geb. Bopp.

Die Verwaltung: J. K. B. Schreier.

Für die vielen Glückwünsche und Ehrungen die uns aus Anlaß unserer Vermählung zuteil wurden, sagen wir herzlichsten Dank. Ganz besonders dank sagen wir noch den Jungfrauen-Verein, der Marianischen Concorde und dem Kath.-Kirchenchor für den erhebenden Gesang.

Johann Krost, Beigeordneter, und Frau Anna, geb. Bopp.

Die Verwaltung: J. K. B. Schreier.

Für die vielen Glückwünsche und Ehrungen die uns aus Anlaß unserer Vermählung zuteil wurden, sagen wir herzlichsten Dank. Ganz besonders dank sagen wir noch den Jungfrauen-Verein, der Marianischen Concorde und dem Kath.-Kirchenchor für den erhebenden Gesang.

Johann Krost, Beigeordneter, und Frau Anna, geb. Bopp.

Die Verwaltung: J. K. B. Schreier.

Für die vielen Glückwünsche und Ehrungen die uns aus Anlaß unserer Vermählung zuteil wurden, sagen wir herzlichsten Dank. Ganz besonders dank sagen wir noch den Jungfrauen-Verein, der Marianischen Concorde und dem Kath.-Kirchenchor für den erhebenden Gesang.

Johann Krost, Beigeordneter, und Frau Anna, geb. Bopp.

Die Verwaltung: J. K. B. Schreier.

Für die vielen Glückwünsche und Ehrungen die uns aus Anlaß unserer Vermählung zuteil wurden, sagen wir herzlichsten Dank. Ganz besonders dank sagen wir noch den Jungfrauen-Verein, der Marianischen Concorde und dem Kath.-Kirchenchor für den erhebenden Gesang.

Johann Krost, Beigeordneter, und Frau Anna, geb. Bopp.

Die Verwaltung: J. K. B. Schreier.

Für die vielen Glückwünsche und Ehrungen die uns aus Anlaß unserer Vermählung zuteil wurden, sagen wir herzlichsten Dank. Ganz besonders dank sagen wir noch den Jungfrauen-Verein, der Marianischen Concorde und dem Kath.-Kirchenchor für den erhebenden Gesang.